Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

40. Jahrgang.

1907 **Berlin-Bremen, den 23. Oktober.** **Nr. 43**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Bescheidenheit. Von W. Sonntag. — Christentum und Landbevölkerung. Von Wilh. Schubring. — Herbstversammlungen. Der Evangelische Bund in Worms. Von E. Reiß. — Die ländliche Volksbibliothek. Von E. Handtmann. — Vorläufiges vom Unitarierkongreß. Von D. M. Fischer. — Anzeigen.

Bescheidenheit.

„Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so nimm nicht den ersten Sitz, sondern lasse dich auf den letzten Platz nieder!" So empfiehlt (Lukas 14) eine Gelegenheitsrede Jesu, der man es anmerkt, daß sie nicht auf die Tischordnung beschränkt sein will. Aber warum weist nicht der Hausherr jedem Gaste den ihm zukommenden Platz an? Nicht jeden würde er zufrieden stellen. Auch im Leben drängt alles nach vorwärts, nach oben: jeder möchte die anderen überholen, übertreffen, überflügeln, überwinden. Reichen dazu die edleren Kräfte des Geistes und der Tugend nicht aus, so müssen die derberen des Körpers, des Geldes, der Begünstigung herhalten. Zurückhaltung ist heute weniger beliebt als Vorwärtsdrängen, Reden wirksamer als Schweigen. Wer im Ernst die ehrwürdige, hausbackene Tugend der Bescheidenheit empfiehlt, muß gewärtig sein, daß ein kecker Mund ihm sogleich ein Sprichwort von der Gasse oder ein Witzwort aus der Gesellschaft entgegenhalte, ihm seine schulmeisterliche Weisheit zu verleiden. Unter den Goethe-Gläubigen vollends ist hundert gegen eins zu wetten, daß jeder Versuch, das Spiel für die Bescheidenheit zu gewinnen, mit dem unfehlbaren Trumpf des Meisters abgestochen werde: „Nur die Lumpe sind bescheiden." Und es ist keine Frage, daß dieses Wort, aus dem Zusammenhang gerissen, mißverstanden und mißbraucht, gewissen Leuten als Freibrief eines unbescheidenen, dummdreisten, anmaßenden Betragens dienen muß. Als ob es nicht auch sehr unbescheidene Lumpe gäbe! Als Goethe das Kneiplied „Rechenschaft" dichtete und von Zelter in Musik setzen ließ, mag er sich lustige Kumpane als Sänger des immer wiederholten Chorgesanges gewünscht haben: „Sollst uns nicht nach Weine lechzen! Gleich das volle Glas heran!" Aber er würde es sich ernstlich verbitten, daß man dem Liedchen des Meisters: „Keinen Druckser hier zu leiden sei ein ewiges Mandat! Nur die Lumpe sind bescheiden, Brave freuen sich der Tat" die bis zum Überdruß wiederholte Zeile entwende, um daraus einen sittlichen Grundsatz erster Ordnung zu prägen und als neuestes Evangelium zu verkündigen.

Gewiß, es gibt auch eine falsche sogenannte Bescheidenheit, eine, die „nur so tut", eine duckmäuserige, unehrliche, heuchlerische. Aber welche Tugend hätte je sich vor ihrer Übertreibung, Entstellung, Verzerrung schützen können? Hat doch selbst ein Schopenhauer im Zorn über das ihm unerträgliche Totschweigen seiner Philosophie die Behauptung hingeworfen, die Tugend der Bescheidenheit sei bloß zur Schutzwehr gegen den Neid erfunden worden. Der von Lichtenberg nach dem Französischen wiedergegebene Satz „Die Bescheidenheit sollte die Tugend derer sein, denen die anderen fehlen" ist bei Licht besehen doch nur ein artiges Wortspiel.

Was heißt denn: bescheiden sein? Doch wohl: sich bescheiden, sich innerhalb gewisser Grenzen halten, gewisse Schranken anerkennen, keinen unberechtigten Anspruch erheben, sich nicht überschätzen, fremdes Verdienst neidlos gelten lassen. Freilich, indem man versucht, diese allgemeinen Merkmale aufzustellen, erkennt man, daß man ein Wespennest voll neuer Fragen aufstört: wo sind diese Grenzen? wer zieht diese Schranken? welcher Anspruch ist unberechtigt? und viele andere. Vollends die Gegenwart mit ihrem lauten Tamtam der Schlagworte: Ich — Persönlichkeit — Sichausleben — überhört nichts so geflissentlich wie das stille, sanfte Dringen auf „etwas mehr Bescheidenheit", das unserer Zeit so Not tut wie das tägliche Brot.

Kann eine Gemeinschaft die Bescheidenheit ihrer Mitglieder entbehren? die Familie die der Kinder? der Staat die des Fürsten und des Volkes? die Gesellschaft die der Stände? die Kirche die der Amtsträger? Ist nicht die Unbescheidenheit der Tod der Ordnung, der Gliederung, der Zucht, der Ehrfurcht, der Dankbarkeit? Machtgefühl ohne Bescheidenheit wird zum Größenwahn, Wissen ohne die erkannten Grenzen des menschlichen Erkennens artet zum maßlosen Dünkel aus.

Welch ein Vorbild der Bescheidenheit geben uns bei weitem die meisten der wahrhaft Großen, Bedeutenden, Herrlichen, Verdienten auf den Höhen der Menschheit! Gewiß, sie waren sich ihrer Bedeutung bewußt, aber sie fühlten sich als Organe und Werkzeuge der göttlichen Vorsehung im Dienste ihrer Brüder und Schwestern und täuschten sich nicht über die Unzulänglichkeit ihrer Leistungen. Nur die rohen Protzen schlagen sich immer auf die vollen Taschen und klimpern mit dem Gelde, dem einzigen Gut, das sie besitzen. Und nur die Protzen des Wissens und Könnens haben Angst vor der anständigen, edlen, frommen Bescheidenheit, weil sie irrtümlich annehmen, sie könnten durch Bescheidenheit in den Verdacht geraten, Lumpe zu sein.

W. Sonntag.

Christentum und Landbevölkerung.

Man hat das Ziel des Protestantenvereins auf die Formel gebracht: Versöhnung von Christentum und Kultur. Was man dabei unter Kultur versteht, ist leichter zu empfinden als auszudrücken. Aber man wird unter den näheren Bestimmungen dieses Begriffs nicht vergessen dürfen, daß es sich für den Protestantenverein und unser Blatt wesentlich um städtische Kultur handelte, obwohl auch die Landwirtschaft ihre eigene moderne, auf Naturwissenschaft und Technik gegründete Kultur hat. Aber wir dürfen unser Interesse nicht auf die städtischen Verhältnisse beschränken; es würde sich bitter rächen und hat es schon getan. Da sich die Stadtbevölkerung zum großen Teil vom Lande rekrutiert, müßte eine Überlegung im Sinne des Sprichwortes „Wer die Jugend hat usw." uns in die religiöse Arbeit auf dem Lande hineintreiben. Wir erleben es ja immer wieder, daß wer auf dem Dorfe in traditioneller Weise ein kirchlicher Christ war, nach der Übersiedelung in die Stadt kirchlich gleichgültig wird. Ohne Einfluß auf die Dorfkirche bleibt unsere Tätigkeit unter den Industriearbeitern eine Sisyphusarbeit. Und wer in der Stadt die vom Lande eingewanderten Leute beeinflussen will, wird es nur können, wenn er einigermaßen die Eigenart kennt, aus der sie herausgewachsen sind. Aber noch tiefer angesehen — und damit kommen wir von mehr pastoralem auf allgemein christliches Interesse: Es ist für uns religiös wertvoll, gelegentlich einmal in die schlichte Welt ländlicher Frömmigkeit einzutauchen; wie es dem Pfarrer gut ist, in seine Stube neben das Bücherrück mit den theologischen und philosophischen Werken etwa Molitors Steindruck zu Uhlands „Schäfers Sonntagslied" (Verlag Wachsmuth, Leipzig) zu hängen, damit er über den gelehrten Ausprägungen nicht die natürlichste Frömmigkeit aus den Augen verliert, so sollte jeder von uns, die wir doch alle ein mehr oder weniger kompliziertes Religionssystem in uns tragen, hin und wieder religiöses Leben volkstümlichster Art auf sich wirken lassen. Und besonders wer neben der Modernisierung auch eine Germanisierung des Christentums wünscht, muß eine innerliche Beziehung zur bäuerlichen Frömmigkeit suchen.

Das alles schreibe ich, um unsere Leser, Pastoren und Nichttheologen, recht nachdrücklich hinzuweisen auf die neue Monatsschrift „Die Dorfkirche"*). Auf Veranlassung Heinrich Sohnreys, des unermüdlichen Freundes unseres deutschen Landvolkes, hat Pfarrer Hans von Lüpke sie begründet. Ihr Untertitel ist bezeichnend und erfreulich: „Zeitschrift zur Pflege des religiösen Lebens in heimatlicher und volkstümlicher Gestalt"; sie will also kein Pastoralblatt sein, sondern sucht ihre Leser in allen Kreisen von Stadt und Land. Alle Mitarbeiter sind von einer heißen Liebe und Begeisterung für das deutsche Landvolk erfüllt, ohne blind zu sein für seine Mängel. Nicht nur wie Gebhardt in seiner „Bäuerlichen Glaubens- und Sittenlehre" wollen sie erzählen und Beiträge zur religiösen Volkskunde bieten, nein, sie arbeiten mit heißem Bemühen an einem Problem, das sich ihnen aufs Herz gelegt hat, und ihr Problem — wir können es nennen: Versöhnung von Christentum und bäuerlicher Kultur. Daß das Christentum nicht mehr hineinpaßt in die moderne Welt, die Rede ist nun schon fast überwunden. Ihre Voraussetzung war, daß das Christentum in die stille Welt des Dorfes und der ländlichen Kleinstadt passe. Es ist, als ob auch diese Voraussetzung mit ins Schwanken gekommen wäre: In der „Dorfkirche" versteigt sich ein Ungenannter zu der These: Das Christentum paßt überhaupt n o c h n i c h t in die Welt des deutschen Bauern. Indem er „Dorfpfarrers Nöte" ergreifend behandelt, sagt er:

„Über einen Punkt bin ich mir von Anfang an klar gewesen, und alle meine Schätzung des Bauerntums hat daran nichts geändert, nämlich daß das Bauerntum Volksdenken, Volksempfinden, Volkssittlichkeit, Volksreligion ist, aber nicht Christentum. Für Christentum im eigentlichen Sinne bleibt „der Einzelne" die Kategorie. Diese Entdeckung Kierkegaards kann nicht verrückt werden. Gewiß will Jesus mehr als das Heil der Einzelseelen; er will das „Reich Gottes"; aber der Weg zum Reich Gottes geht notwendig über die Einzelseele. Darum ist das Reich Gottes auch nicht Sache der kindlichen, ungebrochenen, wurzelständigen, der noch in sich selbst gesunden und starken Menschen, sondern derer, die arm und sehnsuchtsreich geworden sind; es ist nicht Sache des ersten, sondern des zweiten Wuchses. Das scheint mir eine Tatsache, an der nicht zu rütteln ist. Es können darum auch nicht alle Menschen zu Christen gemacht werden; denn jenen Zustand, der für Jesum erst den empfänglichen Boden bedeutet, kann kein Mensch machen. Und wenn wir ihn machen könnten, müßten wir uns bedenken. Denn er ist eine Krisis, und Krisen können dem Menschen zum Heil werden, alles Aufwärtssteigen vollzieht sich in Krisen, aber Krisen sind auch immer gefährlich und viele gehen darin zugrunde. Wer Menschen zu Jesus führen will, der muß einfach in Geduld warten, bis ihre Stunde kommt."

Ich schätze diese Äußerung, weil sie die Energie zeigt, mit der man in der „Dorfkirche" das Problem des Dorfpfarrers, der altbäuerlichen Frömmigkeit und Sitte anfassen will. Das Problem muß so scharf wie möglich ausgesprochen werden, weil noch so viele darüber hinweggehen, als wäre keine Schwierigkeit da; sie sehen aus Blindheit nicht oder wollen nicht sehen die Kluft, die zwischen der bäuerlichen Frömmigkeit und dem Christentum der Pfarrer, der orthodoxen wie der liberalen, sich auftut. Sie sehen das Problem nicht, weil sie überhaupt kein individuelles Eingehen auf die Menschen belieben, sondern nur einen generellen Begriff „Mensch" kennen als ein Stück „Welt", an das sie schablonenhaft „das Wort Gottes" heranbringen; andere deshalb, weil sie die Religiosität nach der Art Luthers, des Bauernsohnes, für die dem deutschen Bauerngeist ewig entsprechende Form der Frömmigkeit halten; wieder andere sind blind gegen das Problem, weil sie meinen, den Bauern zu kennen, was Spieß in der „Dorfkirche" bei vielen als gefährliche Einbildung zu erweisen sucht. Die „Dorfkirche" leistete schon Großes, wenn sie die Empfindung von der vorhandenen Kluft, das Bewußtsein des Problemes unter den Landpfarrern allgemein machte.

Nun ist es vielleicht bedenklich, dem kaum aufgestellten Problem sogleich wieder etwas von seiner Schärfe zu nehmen. Aber Übertreibungen sind auch gefährlich, und hier wird nicht weniger als die Unmöglichkeit des Christentums in der Bauernwelt behauptet. Wohl läßt der ungenannte Verfasser schließlich seine prinzipiellen Ausführungen selbst im Stich, aber wer die abgedruckten Zeilen voll auf sich wirken läßt und gegen Kierkegaard sich nicht aufzulehnen wagt, der müßte als Verkündiger Jesu auf dem Dorfe verzweifeln.

Was der Ungenannte in den abgedruckten Zeilen sagt, ist einseitig in der Bestimmung dessen, was Christentum und was Bauerntum ist.

Als man den Unterschied des „modernen" und bäuerlichen Lebens feststellen wollte, kam man angesichts der ewig wiederholten Rede von der modernen Persönlichkeitskultur dazu, zu sagen: So etwas gibt es beim Bauern nicht. Aber die Rede von der Persönlichkeit ist durch Übertreibung zur Phrase geworden, die „modernen" Menschen laufen fast würdelos bald dem, bald jenem nach; und so ist auch der Gegensatz übertrieben: Die Welt der Persönlichkeit soll im Bauerntum fehlen, „die einzelnen Bauerschaften haben etwas an sich von einer Büffelherde; bei deren Leittieren finden sich Ansätze von Persönlichkeiten; die Menge aber hat Massenart" (Borée = A. l'Houet in der Dorfkirche). Ob die Herren Bürgermeister usw. in den Großstädten nicht geneigt sind zu sagen: Ganz wie bei uns! Nicht um Art-, sondern Gradverschiedenheit handelt es sich in bezug auf selbständige Charaktere in der modernen Kulturwelt und der bäuerlichen Welt. Und soll man andererseits wirklich Christentum und Persönlichkeit so untrennbar verknüpfen? Friedrich D a a b gehörte zu denen, die auf christlicher Seite am begeistertsten von der „Sehn-

*) Verlag der Deutschen Landbuchhandlung. Vierteljährl. 1,50 M.

sucht nach Persönlichkeit" (Suchen der Zeit, Bd. 1) redeten; auf die Frage: Wer war Jesus? wußte er keine besser e Antwort, als die: Er war eine Persönlichkeit. Aber er hat das Gerede von der Persönlichkeit leid bekommen und widerruft sich jetzt selbst**): „Die „Persönlichkeiten" steigerten ihr Menschentum, haschten nach Eigenart und pflegten Besonderheiten, *suchten* etwas darin, einfach und natürlich zu *erscheinen* . . . Darum paßt das Wort von der „persönlichsten Persönlichkeit" nicht auf Jesus . . . Sein Wesen ist so gar nichts Gemachtes, sondern nur ein Gewordenes . . . Aus eigner tiefer Erfahrung heraus hat Jesus selbst gesagt: Glücklich die Armen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich. In ihnen kann etwas Neues werden, kann der „Mensch" geboren werden." „Persönlichkeiten" zu züchten, mag auf dem Lande schwer halten, aber das Werden und Wachsen von „Menschen", warum sollte das Land kein geeigneter Boden dafür sein? Gewiß, die christlichen „Menschen", die aus dem festen bäuerlichen Boden herauswachsen, sind anders als die vom Flugsand der Großstadt und aus den Stuben voll Büchern und Akten. Aber wir haben doch auch kein Normalexemplar des deutschen Christen vom Jahre 1907. Es sieht der Baum, der im Walde inmitten seinesgleichen aufwuchs, ganz anders aus, als der, der allein stand; ist darum die eine Tanne echter als die andere? Gewiß, für den modernen Mensch, für den Pastor jeder theologischen Richtung, kommt am Christentum mehr der individualistische Zug in Betracht als für die Bauern, in deren Leben noch so vieles, wenn auch lange nicht alles, genossenschaftlicher Art ist. Sie zeigt sich auch in ihrer Religiosität; aber widerstreitet sie dem Christentum? In unserer Zeit, da der Sozialismus doch wahrlich nicht nur eine Wirtschaftslehre ist, sondern seinen Einfluß auf die ethische Weltbetrachtung geübt hat, sollte man doch auch für diese Seite des Christentums offene Augen haben. In vielfachen Bildern hat vor 10 Jahren Artur Bonus in seinem „Deutschen Glauben" diesen genossenschaftlichen Zug der christlichen Religion betont, und schon Ritschl hat das Christentum aufs engste mit dem Gemeindebegriff zusammengebunden; man mag sich theologisch zu diesen Männern stellen wie man will, eins beweisen sie sicher und nur darauf kommt es hier an: Neben einer rein individualistischen Auffassung des Christentums gibt es auch ein mehr oder weniger genossenschaftliches. Neben den Satz des Ungenannten in der „Dorfkirche": „Der Weg zum Reiche Gottes geht notwendig über die Einzelseele" stelle ich den anderen: Der Weg zum einzelnen christlichen Menschen geht bei dem einen mehr, beim anderen weniger durch die christliche Genossenschaft, die christliche Gemeinde. Gehört es nicht gerade zu *unseren* modernen Missionsgedanken, daß wir weniger darauf aus sind, Einzelseelen zu fangen, als den Gemeingeist christlich zu beeinflussen?

Schnell gehe ich über das zweite hinweg: Gewiß ist das Christentum weniger Sache der kindlichen, ungebrochenen, in sich selbst gesunden und starken Menschen (ohne daß ich sie ausschließen möchte), als derer, die arm und sehnsuchtsreich geworden sind. Aber sind die Bauern kindlich? Das Merkmal des Kindes ist Vertrauen, das des Bauern ist Mißtrauen. Ungebrochen? Wo sie aus den Leibeigenen hervorgegangen sind, überhaupt wo der Adel geherrscht hat, da ist ihnen längst das Rückgrat gebrochen, da sind aus offenen, geraden Menschen Heimtücker geworden. Und wenn sie selbst sich für gesund und stark halten, so brauchen sie es doch nicht zu sein. Aber ob sie sehnsuchtsreich und im christlichen Sinne arm geworden sind? Nun es gibt satte Bauern, wie es satte Bürger gibt; aber viele, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen, weil der Acker Dornen und Disteln trägt, die sehnen sich nach einem Garten Eden; gewiß, das Ziel ihrer Sehnsucht ist volkstümlich, sie erwarten von der Vollendung anderes als der Gelehrte, der der Lebensrätsel Lösung erwartet. Aber wer will darum den Bauern kurzweg absprechen, daß sie sehnsuchtsreich seien? Gott selbst, ihn allein und seine Gemeinschaft als Ziel der Sehnsucht zu empfinden, zu solcher Abstraktion von allem Irdischen kommen überall nur wenige.

Noch einmal: das Problem Versöhnung von Christentum und bäuerlicher Kultur bleibt auch für mich bestehen; nachdem man jahrzehntelang von den Schwierigkeiten des „modernen" Menschen gesprochen hat, achtet man endlich auf die besonderen Hindernisse, die das Glied der Dorfgemeinde hat, ein Christ zu werden und zu sein. Schwierigkeiten und Hindernisse, aber nicht mehr! Die Möglichkeit des Christentums in der bäuerlichen Welt sollte man ebensowenig bestreiten wie „die Möglichkeit des Christentums in der modernen Welt".

Schließlich möchte ich aber auch gegen den Schluß jener Ausführungen noch Einspruch erheben. *Wir* brauchen beim Landvolk nicht erst den Boden für Jesus empfänglich zu machen; das tut das Leben, das Krisen genug bringt — dem einzelnen und der Gemeinschaft. Aber die Sätze erwecken die naheliegende Frage: Dürfen wir versuchen, auch die Menschen vom Lande statt für das traditionelle Lehrchristentum und Kirchentum für das moderne, nein, ursprüngliche Lebenschristentum zu gewinnen? In der Tat, das bringt Krisen, in denen viele untergehen können. Aber wenn nun der Bauer gerade jetzt durch das Überfluten der städtischen Kultur vor eine sein ganzes Leben umfassende Krisis gestellt wird? Sein gesamtes Geistesleben kommt in Unruhe, sein christliches Bewußtsein droht mit allem Übrigen ins Schwanken zu kommen (vgl. meinen Aufsatz über „Religiöse Diskussionsabende auf dem Lande" in Nr. 8); wenn wir da das bäuerliche Christentum umzubiegen uns bestreben, so führen wir nicht leichtsinnig eine Krisis herbei, sondern wir bauen vor, leiten den überflutenden Strom, so gut wir können, in sichere Bahnen. Warten ist eine gute Sache, aber man darf auch nicht warten, bis es zu spät ist. „Wer Menschen zu Jesus führen will, der muß warten, bis ihre Stunde kommt"; gewiß! aber für das Christentum Jesu ist die Stunde auch im Bauerntum eben gekommen, wenigstens behaupte ich das vom Thüringer Bauerntum, und *Klein* sagt in der „Dorfkirche" von seinen Elsässer Beobachtungen aus ähnliches.

Denn freilich da sind große Unterschiede, und Lüpke unterscheidet im großen „die von der Kultur unberührte Dorfkirche im reinen Bauerntum des Tieflandes, die mitten im Übergang stehende und um die eigene Seele kämpfende Mitteldeutschlands, die schon ganz vom alten Bauerntum gelöste, wie sie sich z. B. am Rheine dennoch ein neues, ausgeprägt dörfliches Leben geschaffen hat, die Ansiedlerkirche im Osten — der Diasporakirche vergleichbar —, die dänische Bauernkirche, in der eine eigene Hochschulbildung die alte Sitte und Art nicht zerstört, sondern geradezu gestärkt und neu geboren hat". Die neue Zeitschrift will folgerichtig jede Dorfkirche auf ihrem eigenen Grunde pflegen.

Von den eigentlich theologischen Differenzen will sie dabei absehen; trotzdem oder vielmehr gerade darum sehen wir in ihr eine Bundesgenossin. Wer das religiöse Leben Deutschlands „in heimatlicher und volkstümlicher Gestalt" pflegen will, der tritt damit an unsere Seite, und unsere Auseinandersetzung mit der „Dorfkirche" sollte nichts anderes sein als ein Gruß an die Männer der neuen Zeitschrift und ein Zeugnis unseres teilnehmenden Interesses für ihre spezielle Arbeit.

Wilh. Schubring.

**) *Jesus von Nazareth, wie wir ihn heute sehen*, mit den Urkunden seines Lebens in neuer Übersetzung. K. R. Langewiesche, 1,80 M. Ich sehe ihn zwar in vielen Stücken bedeutend anders, möchte aber doch das Buch, sowohl wegen des Versuches, uns Jesus psychologisch nahe zu bringen, wie auch wegen der guten Ineinanderarbeitung aller Berichte über ihn besonders den nichttheologischen Lesern nebenbei sehr empfehlen.

Herbstversammlungen.

Der Evangelische Bund in Worms.

1. Tag.

Worms mit seinen Luthererinnerungen, seinem herrlichen Lutherdenkmal und mit seiner vorwiegend protestantischen, dem Evangelischen Bund freundlich gesinnten Bevölkerung— ein überaus geeigneter Ort zu dessen Tagung! Der Sonntagnachmittag brachte zahlreiche Gäste von nah und fern. Die Vertreter der meisten Landesvereine legten Kränze am reichgeschmückten Denkmal nieder bei der — nicht im Programm stehenden, dennoch improvisierten Feier an demselben, bei welcher der ehemalige Los-von-Rom-Vikar und jetzige Stadtpfarrer Klein-Mannheim eine mit Beifall aufgenommene Ansprache hielt. — Beim Festgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche predigte Dr. Geyer-Nürnberg über 1. Tim. 1, 18, 19 vor dem größeren Teil der Festgäste, indessen der kleinere Teil in der Friedrichskirche der Predigt des D. Dr. Diehl-Hirschhorn über Ps. 124, Vers 6a, 7 und 8 lauschte. Hinweisend auf Entscheidungen von besonderer Bedeutung, zu denen die bevorstehenden Verhandlungen führen und eine neue Epoche in der Geschichte des Ev. Bundes einleiten sollen, legte er im Anschluß an die Psalmworte, mit welchen 1689 der Wormser Pfarrer Textor nach der Zerstörung der Stadt die Bürger zum Bau des neuen Worms ermutigte, die Grundstimmungen dar, „von denen aus wir erst fähig werden, das gottgewollte Werk des Ev. Bundes auf eine höhere Stufe der Entwickelung emporheben zu helfen," nämlich „das Gefühl des Wertes für all die Gedanken und Kräfte, die die Seele des Protestantismus und auch unserer Bundesarbeit ausmachen" und das „Gefühl der Verantwortung" und gab als Losung für den Bund: „Sammlung aller, die in evangelischem Sinn fähig sind, im Namen des Herrn zu arbeiten und Zulassung aller zu dieser Arbeit in Gottes Namen." Beide Predigten wurden an den Ausgängen der Kirchen verkauft. — Die Begrüßungsversammlung im „Karpfen" (es fanden solche gleichzeitig in drei Lokalen statt und waren alle stark besucht) verlief sehr schön. Pfarrer Walter-Worms begrüßte namens des Ortsausschusses, auf den passiven Widerstand, der den Protestanten innewohnt, und auf die Selbstverständlichkeit evangelischer Toleranz, von der deshalb nicht viel geredet werden solle, hinweisend; der Vertreter des hessischen Oberkonsistoriums Nebel-Darmstadt pries den Bund als Schärfer des Gewissens und Erzieher des Volkes; Oberbürgermeister Köhler-Worms hob hervor, daß der Bund, der vor 11 Jahren bei seiner Tagung in Darmstadt noch immer mehr akademischen Charakter getragen habe, jetzt zur evangelischen Volkssache geworden; Prof. Krüger-Gießen begrüßte den Bund im Auftrag der theologischen Fakultät, uns Protestanten glücklich preisend, weil wir weder einen Index noch einen Syllabus haben — obschon es sogenannte Evangelische gebe, die manchmal so etwas zu wünschen scheinen; Kirchenrat Benemann hieß den Bund im Namen der evangelischen Gemeinde Worms willkommen; Pfarrer Waitz-Darmstadt sprach namens des hessischen Hauptvereins und Pfarrer Mury als Vertreter der Ostmarken, die hier „Wacht am Rhein" haltenden zur Hilfe derer auffordernd, die zur „Wacht an der Weichsel" stehen. Es wurden noch etliche schriftliche und telegraphische Begrüßungen verlesen und von der ganzen Versammlung ein Bundeslied und „Deutschland, Deutschland über alles" gesungen. Gesangs- und Posaunenvorträge hatten mit den Ansprachen abgewechselt.

2. Tag.

Der Vormittag war mit Zentral- und Gesamtvorstandssitzungen und einer Diaspora-Anstalten-Konferenz, also mit Veranstaltungen, zu denen unsereins nicht Zutritt hatte, ausgefüllt. — Zur ersten Mitgliederversammlung fanden sich am Nachmittag im Festhause sehr viel Herren und einige Damen ein. Bundesdirektor, Reichstagsabgeordneter Lic. Everling-Halle gab in seinem „Jahresüberblick" zu bedenken, daß der Umschwung auf politischem Gebiet den Einfluß des Ultramontanismus nur zurückgedrängt, nicht gebrochen habe, daß man teils durch Spott, teils durch Schmeichelei und absichtliche Überschätzung das deutsch-evangelische Volk gewissermaßen wieder einschläfern wolle und daß deshalb der Ev. Bund nicht abrüsten dürfe, sondern nun erst recht durch noch weitere Ausdehnung und Festigung seiner Organisation an Einfluß zu gewinnen bestrebt sein müsse. Es sei notwendig, daß der Protestantismus nicht die Macht der Einheit, aber die Kraft der Einigkeit zeige. Der Jahresbericht wurde gedruckt an alle Anwesenden verteilt. Professor Kohlrausch-Königsberg gab in seinem hochinteressanten Vortrage über „§ 166 des Strafgesetzbuches" einen kurzen Überblick über die frühere Rechtslage, zeigte die Gründe auch, die zur jetzigen Fassung des genannten Paragraphen geführt und die Gründe, die unter der evangelischen Bevölkerung den Wunsch nach Änderung oder Beseitigung des zweiten Teiles von § 166, um welchen es sich in erster Linie handelt, aufkommen ließen, nämlich die Imparität des durch denselben gewährleisteten Schutzes, der den „Einrichtungen" der Religionsgemeinschaften zugute kommt, deren bekanntlich die Katholiken eine ganze Menge und wir nur wenige haben; dann die ungeheuere Schwierigkeit, den Begriff „Beschimpfung" zu bestimmen; ferner die häufig gerade durch das Strafverfahren hervorgerufenen Beunruhigungen, wobei er jedoch darauf hinwies, daß letzterer Grund nicht zum Ausgangspunkt von Reformvorschlägen gemacht werden dürfe, da ähnliches gegen das Strafverfahren in Sittlichkeits- und Beleidigungsangelegenheiten geltend gemacht werden könne. „Rohe Form" als Kennzeichen der Beschimpfung, führte der Redner weiter aus, anzunehmen, wie es in der gerichtlichen Praxis geschieht, führt dazu, der Form zu großes Gewicht beizulegen, zumal die Roheit der Form leicht zu vermeiden sei, ohne daß dadurch inhaltlich an der Aussage wesentlich etwas geändert werde. „Gesinnungen" und „Gefühle" zu beurteilen, sei ebenso schwer wie den Begriff des Beschimpfens festzustellen; es bleibe also der subjektiven Meinung des Richters zu viel überlassen, wenn man die Feststellung „gemeiner Gesinnung" des Beklagten, oder die Verletzung des „Gefühls" anderer von ihm verlange. Die seitherigen Änderungsvorschläge seien nach dieser Seite hin ungenügend; wenn nicht bessere gemacht würden, so sei die gänzliche Beseitigung des zweiten Teils von § 166, die er für völlig unbedenklich halte, zu empfehlen. — Professor theol. Thümmel-Jena schloß sich in seinem kurzen Korreferat den Ausführungen Kohlrauschs an, dieselben durch Einzelheiten aus seinem Prozeß — aus seiner „dunkeln Vergangenheit", wie er scherzweise sagte — noch besonders beleuchtend. Ausgehend von dem Grundsatz, daß Religiöses überhaupt nicht vor den Strafrichter, sondern ins Gebiet des Seelsorgers falle, und daß die Ehre Gottes des Schutzes der Gesetze entraten kann, sprach er für Aufhebung nicht nur des zweiten, sondern auch des ersten Teils von § 166, für welche indessen noch nicht der Reichstag, sondern vor allem das Volk selbst zu gewinnen erstrebt werden müsse. In der anschließenden Diskussion erzählte Pfarrer Schnitzer-Kirberg, daß nach den Verhandlungen des Deutschen Pfarrertages die Stellung der evangelischen Geistlichen zu dieser Frage noch keine einheitliche sei, daß er selbst aber schon im Interesse des Ansehens des Pfarrerstandes und der Volksmeinung über die Kirche die „Krücken" des gesetzlichen Schutzes beseitigt sehen möchte. — Oberlandesgerichtsrat Brandt-Kiel hob im Hinblick auf den Eid, der in unserem ganzen Rechtswesen eine so wichtige Stellung einnimmt, hervor, daß der Staat mindestens den ersten Teil von § 166 nicht werde aufheben können und das Landvolk einen solchen Beschluß

kaum verstehen und billigen werde. Auch Professor D. Scholz-Berlin und Professor Burchard-Posen sprachen sich für Beibehaltung des ganzen und Änderung des zweiten Teils von § 166 aus, ohne indessen Richtlinien zu geeigneter Änderung aufzuzeigen. Der elsässische Landtagsabgeordnete Wolf-Straßburg und der preußische Landtagsabgeordnete von Campe-Hildesheim wünschten, daß dem Zentralvorstande eine klare, dem Willen der Mehrheit der Anwesenden entsprechende Resolution zur Einleitung geeigneter Schritte in dieser Frage vorgelegt werde, was denn auch geschah. Die Resolution lautet: „Die Mitgliederversammlung richtet an den Zentralvorstand die Bitte, tunlichst bald eine Erklärung abzugeben, durch die sie im Sinne der heutigen Ausführungen des Professors Kohlrausch und der Äußerungen der Mitgliederversammlung die Stellung des Evangelischen Bundes zur Frage, wie weit der § 166 des Str.-G.-B. aufzuheben sei, kundgibt." In seinem Schlußworte dankte Prof. Kohlrausch dem Prof. Thümmel, erklärt jedoch, dessen Idealismus nicht ganz folgen zu können; hob noch hervor, daß wir trotz vereinzelter Vorkommnisse unbedingtes Vertrauen auf die Rechtlichkeit des Richterstandes haben können, daß jedoch zu bedenken sei: auch ein Richter kann nicht aus seiner Weltanschauung heraus, ferner daß er den Rechtsschutz, wie er im § 166 beabsichtigt sei, wohl für möglich halte, solange aber keine Reformvorschläge gemacht seien, welche die Entscheidungen unabhängig vom subjektiven Meinen und Empfinden des Richters zu treffen ermöglichen, einen anderen Weg zur Beseitigung all der Unzuträglichkeiten des zweiten Teils von Paragraph 166 als dessen Beseitigung nicht sehe. — An den Kaiser und die Großherzöge von Hessen und Baden wurden Huldigungstelegramme gesandt. — Bei der Volksversammlung am Abend war in der sehr geräumigen Dreifaltigkeitskirche kaum mehr ein Sitzplatz zu finden. Oberrealschuldirektor Dr. Lahm-Worms begrüßte die Anwesenden und gab seinen herzlichen Wünschen Ausdruck für den bleibenden Segen, den die Festteilnehmer von der Tagung in ihr ferneres Leben und Wirken mitnehmen möchten. Frau Professor Krückenberg-Kreuznach ließ das Bild der heiligen Elisabeth mit seinen liebenswerten, aber auch mit seinen, unser evangelisches Empfinden nicht ansprechenden Zügen vor unserem geistigen Auge erstehen, und Superintendent D. Meyer-Zwickau ließ uns Luthers Werk und Luthers Art in seiner religiösen und nationalen Bedeutung schauen. Man kann das Ergebnis beider Vorträge — die Themata lauteten: „Die heilige Elisabeth auf der Wartburg und in Hessen und das Ideal der deutsch-evangelischen Frau" und „Luther in Worms und auf der Wartburg und das Ideal des deutsch-evangelischen Mannes" — etwa so zusammenfassen: die heilige Elisabeth ist die Frau, wie die deutsch-evangelische nicht sein soll, Luther der Mann, wie der deutsch-evangelische sein soll, — Kirchen- und Posaunenchöre trugen das ihre zur Erhöhung der Festesstimmung bei; desgleichen ein Gedicht von Pfarrer Ansbach-Kreuznach: „Martin Luther, wir grüßen dich!"

3. Tag.

Die zweite Mitgliederversammlung hörte im Festhause die Berichte über Fortgang und Förderung der evangelischen Sache und zwar sprach Pfarrer Hochstetter-Neunkirchen über deutsch-österreichische Verhältnisse, von den rastlosen Bemühungen der Romfreunde, Kraft und Erfolg der Los-von-Rom-Bewegung zu verkleinern und deren Charakter zu verdächtigen, aber auch von dem steten Wachsen der evangelischen Gemeinden, die nun seit 1898 schon 69 Kirchen und eine stattliche Anzahl Betsäle in Deutsch-Österreich bauen konnten; ferner Pfarrer Dusek-Kolin über die tschechischen Evangelischen, die noch eine kleine Minorität seien, da die gegenwärtige Bewegung in Böhmen zwar antirömisch, aber doch nicht evangelisch, sondern mehr politisch und ethisch zu nennen sei; er vergleicht die Lage dort dem Zeitalter des Humanismus und der Reformatoren. Aus Frankreich berichtete Pfarrer Hoffet-Kurzel, in dessen 700.000 Evangelische außer der alten, zwischen Lutheranern und Reformierten bestehenden Spaltung durch die Trennung von Staat und Kirche weitere Zersplitterung gekommen ist, was sowohl gute wie schlimme Folgen habe; über Erwartung günstig sei die finanzielle Frage gelöst worden, indem durch freiwillige Beiträge mehr als das Nötige aufgebracht werde, so daß die Pfarrgehälter erhöht werden und Witwen- und Waisenversorgung eingerichtet werden kann. Trotzdem erhebt er die Klage, in Frankreich fange das Volk an, sich vollständig zu entchristlichen. Von einer Bewegung, die nicht im großen Stile, sondern mehr im Verborgenen vor sich geht, gab Pfarrer Fritze-Nordhausen, der früher in Belgien tätig war, Bericht. Dort, wo 1837 auf je 655 Einwohner ein Protestant, heute auf 180 einer kommt, handle es sich zumeist um individuell bedingte Einzelübertritte, die vorwiegend der Evangelisationstätigkeit der Missionskirche zuzuschreiben seien. Freudigkeit und Verantwortungsgefühl inmitten schwieriger Verhältnisse rühmt er der kleinen Schar evangelischer Belgier nach. Die Diskussion drehte sich um die Notwendigkeit der Unterstützung des Wehrschatzes und Hilfsfonds, wobei den Tschechen direkte Unterstützung des „Ev. Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen" zwar versagt, Wohlwollen aber zugesichert wurde, was übrigens mit der Resolution, in welcher die weitere Unterstützung aller Bestrebungen gewünscht wird, welche die Diaspora in den verschiedenen Ländern im Auge haben, nicht ganz in Einklang steht. — Am Nachmittag hörten die Abgeordneten Vorträge über Missions- und Kolonialangelegenheiten. Der Abend aber war für die zweite Volksversammlung bestimmt. Zahlreiche Zuhörer hatten sich in der großen Kirche eingefunden, um zu hören, was Professor Niebergall-Heidelberg über „Schleiermacher und Fichte und die religiös-sittliche Kraft des Protestantismus" und Oberpfarrer Dr. Költzsch-Chemnitz über „Arndt und Stein — und die nationale Aufgabe des heutigen Protestantismus" sprechen. Den Propheten Israels und den Männern der Reformation verglich Niebergall Fichte und Schleiermacher, weil sie wie jene Propheten und Patrioten zugleich, wie jene ihr Volk zum Gottvertrauen und zur Umkehr mahnten. Er zeigte Fichte, der wie keiner seit Luther zu seinem Volke gesprochen, als einen Herrscher im Reiche des Geistes, als das Gewissen des deutschen Volkes, als die Persönlichkeit aus einem Guß, welche die Pflicht und das Ich, Sittengesetz und eigene Überzeugung als Einheit in sich schloß und Schleiermacher, den Konfirmator Bismarcks, dem er in seinem Denkspruch: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen" ein Geleitswort mitgegeben hat, das wie kein anderes charakteristisch für sein Wesen und Wirken ist, als den, der uns die christliche Frömmigkeit verinnerlichte, als den Virtuosen der Freundschaft, der überall das zu finden wußte, was ihn mit Andersdenkenden verband, als den, der in seinem Testament „Kindlein, liebet einander!" den Zusammenhalt gab für das, was durch Fichtes Einfluß auseinanderzufallen in Gefahr stand. Er mahnte die Protestanten, die zwar Leute sein sollen, die auf sich selbst zu stehen wissen, bei aller Wahrung der eigenen Überzeugung über das Trennende hinweg einander zu verstehen, zu achten und zu lieben, den Schein des Doppelgestirns — Fichte der Protestant und Schleiermacher der Evangelische — zusammen auf sich wirken zu lassen. Oberpfarrer Dr. Költzsch schilderte Arndt, dessen Dichterwort sein Volk begeisterte, und Stein, den Deutschesten der Deutschen in der Zeit zwischen Luther und Bismarck in ihrer Naturkraft, ihrer Reinheit, ihrer Vaterlands- und Heimatsliebe, ihrem Gewissensernst und ihrer Frömmigkeit und in ihrem germanischen Zorngeist gegen alles Schlechte und bezeichnete

es als die Aufgabe des Protestantismus, das Volk zu stellen unter die Pietät gegen seine Großen und unter die Krone ihrer Großen, eben die genannten Eigenschaften als „Krone" bezeichnend. Beide Vorträge machten tiefen Eindruck auf die Hörer, so auch die musikalischen Darbietungen.

4. Tag.

Auch die Hauptversammlung am 2. Oktober war sehr gut besucht. Bundesdirektor Everling gab in derselben bekannt, daß in der unmittelbar vorher stattgehabten Zentralvorstandssitzung Generalleutnant Exzellenz von Lessel zum Nachfolger des heimgegangenen langjährigen Vorsitzenden Grafen von Wintzingerode-Bodenstein gewählt worden ist und stellte ihn der Versammlung vor. Der neugewählte Bundesvorsitzende hielt nun selbst eine kurze Ansprache und übernahm den Vorsitz, worauf Prof. Witte-Halle das Wort ergriff zu einer Gedächtnisrede für Graf Wintzingerode, dessen Lebensgang und Vereinstätigkeit er in kurzen Zügen schilderte und dessen vorzügliche Charaktereigenschaften er dankbar rühmte. Ein Telegramm an die gräfliche Witwe wurde verlesen und von der Versammlung genehmigt. — Reichstagsabgeordneter D. Hackenberg-Hottenbach sprach hierauf in nahezu einstündigem Vortrag über das Thema: „Die konfessionelle Spaltung und der Ev. Bund". Einleitend legte er dar, wie Luther einst zu Worms durch ein mehr politisches Vorgehen gegen die weltliche Herrschaft des Papstes die Einheit des deutschen Volkes hätte wahren können, wie er aber von seinem religiösen Standpunkte aus der Versuchung dazu widerstand und durch sein Streben, die Christenheit aus der babylonischen Gefangenschaft der Papstkirche zu befreien, die Spaltung heraufführte, die im deutschen Volke eine viel bedeutsamere wurde als in anderen Ländern, weil keine der Parteien zu einem völligen Siege gelangte. Er führte aus, wie unsere konfessionellen Gegensätze nicht einen mehr oder weniger großen Unterschied der einzelnen Lehren bedeuten, sondern auf der völligen Verschiedenheit der Weltanschauung beruhen, wie diese Gegensätze wiederholt in Zeiten großer nationaler Ereignisse wie 1813 und 70 auf kurze Zeit zurückgestellt, aber immer bald wieder allen zum Bewußtsein gebracht wurden. Die verschiedenen „Heilungsversuche" von den Wormser Religionsgesprächen von 1541 und 57 an bis auf die der neueren und neuesten Zeit wurden nun beleuchtet und angesichts der Unüberbrückbarkeit der Gegensätze als aussichtslos abgewiesen, Friedenssehnsucht im allgemeinen, Annäherung auf wissenschaftlichem Gebiet, versöhnliche Stimmung einiger deutscher Bischöfe konstatiert, die Bedeutung der Harnackschen Festrede zu Kaisers Geburtstag und der Kaiserworte in Münster gewürdigt, im Hinblick auf den geringen Einfluß der Bischöfe und auf den großen, namentlich durch die Presse bewirkten Einfluß des niederen Klerus aber trotzdem eine Verschärfung der Gegensätze im Vergleich zu den Verhältnissen vor etwa zwei Menschenaltern als unverkennbar bezeichnet. Auf die Frage, inwieweit auch den Evangelischen Bund eine Schuld an dieser Verschärfung treffe, spricht Hackenberg den Bund nicht ohne weiteres frei, betont jedoch, daß es sich nur um Fehler handeln könne, wie sie eben jeder Kampf leicht mit sich bringt. Dann nannte er als die bleibenden Aufgaben des Bundes die Vertiefung des religiösen Lebens der Gemeinde, betonend, daß Indifferentismus den Frieden nicht fördert und aus dem Briefe einer katholischen Fakultät an einen protestantischen Theologen nachweisend, daß protestantische Überzeugungstreue, die mit Anerkennung aller Gaben auf gegnerischer Seite wohl zu vereinen ist, den Katholiken Achtung abnötigt; die Herbeiführung friedlichen Zusammenlebens mit den katholischen Volksgenossen, die zu erstreben sei durch Förderung von Verständnis, Wahrhaftigkeit und Liebe in der Beurteilung katholischen Wesens, Unterstützung und Entgegenkommen für die Brüder — namentlich in Österreich —, die nach dem Evangelium verlangen unter Vermeidung von Konvertitenmacherei und unter Anerkennung der Kirchentreue reformfreundlicher Katholiken; aber auch fernerhin den Kampf, wo er in notgedrungener Abwehr zu führen ist, wo Schweigen Verrat wäre, den Kampf, der zur Herbeiführung wahren Friedens unumgänglich ist. — Die Kundgebung, welche im Anschluß an diesen Vortrag verlesen wurde und fast einstimmigen Beifall fand, lautet: . . . . .

Kundgebung.

Die 20. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Worms erklärt:

Der große geschichtliche Kampf zwischen Rom und Wittenberg muß als ein Wettkampf mit den Gaben des Geistes und den Werken der Liebe geführt werden, so daß ein friedliches Zusammenleben und Zusammenwirken der römisch-katholischen und evangelischen Mitbürger dadurch nicht gehindert wird.

Ein Haupthemmnis zur Verwirklichung dieses Zieles ist der Ultramontanismus; denn die politische Vorherrschaft der Zentrumspartei, die mit ihrer konfessionell-kirchlichen Waffenrüstung die unduldsamen Ansprüche eines ultramontanen Katholizismus auf allen Lebensgebieten durchsetzen will, veranlaßt mit innerer Notwendigkeit die stete Störung einer wahrhaft friedlichen Gemeinbürgerschaft aller Volksgenossen.

Wir begrüßen es darum freudig, daß im neuen Reichstag das Zentrum nicht mehr „die Achse ist, um die sich alles dreht", und wir fordern unsere Mitglieder und Gesinnungsgenossen auf, das Verständnis dafür zu pflegen, daß nur durch dauernde Beseitigung der klerikalen Minderheitsherrschaft im Mutterlande der Reformation die Gewähr für eine gesunde nationale Entwickelung und einen wahren konfessionellen Frieden gegeben ist.

Alle Protestanten aber bitten wir: angesichts der rastlosen ultramontanen Kampfesrüstung, sich mit uns einmütig zusammenzuschließen, damit zur Gesundung unseres nationalen Lebens unserem Vaterlande seine wertvollsten Segensgüter erhalten bleiben, damit neben der politischen Abwehr auch eine wirkungsvolle Weckung und Zusammenfassung der evangelischen Lebenskräfte den Ultramontanismus zur Einschränkung seiner Herrschaftsansprüche zwingt und so die Zeit herbeigeführt wird, wo unter der wohlabgewogenen Staatsoberhoheit die verschiedenen Konfessionen in edler Toleranz und wahrer Parität in unserem großen deutschen Vaterhause einträchtig beieinander wohnen.

Als nächster Festort wurde Braunschweig in Aussicht genommen. — Am Abend versammelten sich nochmals die Festteilnehmer am prächtig beleuchteten Lutherdenkmal, wo noch einige Landesvereine Kränze niederlegten und hörte mit lebhaftem Beifall die Lutherrede Professor Hiebers-Stuttgart und zogen nach Absingung unseres Lutherliedes mit Musikbegleitung zum Bismarckdenkmal, wo ebenfalls ein Kranz niedergelegt wurde und Lic. Everling in begeisterter Rede Luther und Bismarck feierte und alle Anwesenden „Deutschland, Deutschland über alles" und die „Wacht am Rhein" sangen. Selbst auf dem Heimweg sangen viele immer und immer wieder. Eine ansehnliche Zahl der Festgäste machte am 3. Oktober noch einen Ausflug zum Besuch der Protestationskirche in Speyer. — Möge der Jubel, der in diesen Tagen in Worms sich kundgab, nicht bei vielen nur „Hurra-Protestantismus" gewesen sein und die Begeisterung auch dann anhalten, wenn es gilt, etwas zu tun und zu opfern! E. Reiß

Die ländliche Volksbibliothek.

Noch ein drittes Mal im Protestantenblatt? Leider ist solches nötig. Sonst möchte, wer Nr. 13 und Nr. 25 desselben gelesen, sich ein allzu unrichtiges Bild von der bestehenden Sachlage zurecht machen und andererseits im Verbesserungseifer nach wenig geeigneten Hilfsmitteln haschen.

Beide Artikel geben kein richtiges Bild der vorhandenen Lage. Die darin geäußerten Wünsche sind in Preußen nicht nur längst erfüllt, sondern weit überschritten, in Sachsen, Pfalz und Schwaben ebenfalls. Ländliche Volksbibliotheken gab es bereits vor fünfzig Jahren. Ich habe als Dorfschulknabe und als Gymnasiast in den Randdörfern des Oderbruchs und Warthebruchs (Zellin, Vietz usw.) manch gutes Buch aus solchen in die Hände bekommen. Vor vierzig und mehr Jahren war ich im Kreise Königsberg z. B. in Gossow, dem Familiengut des Landesdirektors Exz. v. Levetzow, in Zellin, Güstebiese, Altlitzegörike, in Lorenzdorf und Eulam, Kr. Landsberg, in Gröben (Teltow), in dem damals noch dörflichen Wilmersdorf (Berlin), in den evangelischen Diasporadörfern um Allenstein (Ostpreußen) und um Wormditt, sowie in einigen Dörfern der westpreußischen Diaspora mit Ausstattung dörflicher Bibliotheken sehr beteiligt. Ich hatte im Anschluß daran sogar einmal eine Bibliothek für die Diasporagemeinden in der Umgegend von Crajowa (Rumänien) zu besorgen. Dreiunddreißig Jahre lang bin ich letzthin im Kreise Westprignitz mit der Förderung von ländlichen und von Handwerkervereins-Bibliotheken für Kleinstadt- und Landverhältnisse beschäftigt gewesen. Überall habe ich nur Gutes erfahren, Gutes gesehen. Eine große Zahl meiner Landkollegen hat gleiches geleistet.

Innerhalb der letztvergangenen sechs Jahre ist es insonderheit ein Verdienst des nicht immer zu Recht scheel angesehenen Ministers der Landwirtschaft v. Podbielski gewesen, das Landbibliothekwesen sehr zu fördern. Dafür sei ihm warmer Dank noch in seine jetzige „Matratzengruft" (Heine) hinein gespendet! Gegenwärtig steht die Sache so, daß sogar Zwergdörfer mit 68 Einwohnern eine „Kreisbibliothek" mit vielseitig gutem Lesestoff, verwaltet von Lehrern, Pfarrern, Landbesitzerfrauen, haben und daß dieselben viel benutzt werden. Außerdem gibt es in vielen Orten gute kirchliche Bibliotheken.

Daß solches ermöglicht ist, muß neben Förderung der Sache seitens der öffentlichen Behörden, vor allem der rührigen Tätigkeit des Vereins für Förderung der Volksbildung, Berlin, Lübeckerstraße 6, Vorsitzender Prinz Schönaich-Carolath, Schriftführer Herr Tews, verdankt werden.

Nicht mehr nach dem herzlich gut gemeinten, in Nr. 25 empfohlenen Katalog von W. Bube — dessen 1. Auflage seinerzeit auch ich noch pries — wird greifen, wer zu den periodischen Anzeigen und den Katalogen des „Vereins für Volksbildung" in Berlin sich gewandt hat. Zudem schenkt dieser Verein sehr vieles und stellt sehr günstige Kaufbedingungen. Auch sendet er Vortragsredner und Rednerinnen viel ins deutsche Land hinein, die freilich in kleinstädtischer und in Landbevölkerung ebenso wie einheimische Vortragshalter leider zu wenig Zuhörer und Zuhörerinnen finden.

Bücher- und Lesestoffmangel ist zurzeit in Preußen, desgleichen in Sachsen, Pfalz, Baden, Schwaben auf dem Lande längst nicht mehr. Eher könnte man von Papierüberfluß in Gestalt von allerlei Blättern und — Kalendern, die zahllos höchst unzweckmäßig verschenkt werden, reden. Werden doch sogar die sommerlichen Schwimmstunden an Dorfknaben dazu benutzt, in Gestalt von „Schwimmprämien" dicke Bücher im Volke zu verbreiten!

Und welche günstige Gelegenheit, mit der Jugend das gesamte Landvolk in die Zeitfragen der Technik, der Kolonialsache, der Ästhetik usw. einzuführen, bieten die seit drei Jahren in Preußen bestehenden ländlichen Fortbildungsschulen (möchten sie aus fakultativen bald in ordentliche umgewandelt werden!), die naturgemäß auf dem Lande Pfarrer und Elementarlehrer unter meist grollendem Mißwollen ihrer Dorfgenossen zu führen haben: auch da geschieht in der Stille viel segensreiche Arbeit!

E. Handtmann.

Vorläufiges vom Unitarierkongreß.

New York, 29. September 1907.

Lieber Freund! Auch in diesem zweiten Briefe, den ich nach der Rückkehr von Boston hierher schreibe, wirst Du noch keinen eigentlichen Bericht erwarten, billigerweise. Denn wie sollte ich imstande sein, die „Fülle der Gesichte", die Flut der Berichte und Ansprachen, die Vielgestaltigkeit des Ganzen jetzt schon auch nur halbwegs zu sichten und zu ordnen, um irgendwie eine Anschauung geben zu können, hier, wo ich zwar wenigstens Zeit zum Schreiben finde, aber doch auch von der Unruhe und den Anreizungen der fremden Weltstadt umgeben bin. Acht volle Tage haben wir Kongreß gehalten in persönlichem Verkehr, in sachlicher Arbeit, in interessanten, immer zur Sache gehörenden Ausflügen. Von aller Welt Enden ist die Religion, unsere Religion, das Evangelium unseres Meisters im Geiste seiner Freiheit und Wahrheit zu Worte gekommen (ich vergaß neulich zu berichten, daß bei der vierten Sitzung der angegebenen Tagesordnung parallel Japan, Indien und der Islam redete), und es ist nicht bloß über die Freiheit geredet worden, sondern aus ihr heraus ist das Ideal freudig und sehnsüchtig behandelt worden. Das wird unseres Pfleiderers Vortrag besonders dartun und auch Jean Rivilees Schlußwort, das gestern bei dem Besuch einer unitarischen Gemeinde in Fairhaven gesprochen wurde. Mit meinem Urteil über den Kongreß — das will ich hier gleich sagen — warte ich, bis ich nicht bloß die augenblicklichen Eindrücke dazu verwenden, sondern die Akten einsehen und vorlegen kann. Ich glaube aber jetzt schon sagen zu dürfen, daß die, die ernstlich für ihn gesinnt waren, über seinen Wert nicht enttäuscht sein werden, und darum freue ich mich herzlich, berichten zu können, daß die Einladung des nächsten Kongresses nach Berlin, die der Protestantenverein und mit ihm die „Freunde der evangelischen Freiheit" von Rheinland-Westfalen und Hannover an den diesmaligen Kongreß gerichtet haben, freudig angenommen worden ist, und zwar für das Jahr 1910.

Die Beteiligung war mächtig, ca. 2000 eingetragene Teilnehmer, darunter ca. 270 vom Auslande, und die Versammlungen alle — ich bin augenblicklich nicht imstande, ihre Zahl anzugeben — voll, übervoll besucht, und zwar nicht bloß oder ganz überwiegend von Frauen.

Die Vaterschaft Gottes,
Die Brüderschaft der Menschen,
Die Führerschaft Jesu,
Das Heil in der Persönlichkeit,

Der Fortschritt im Guten allerwegen und für immer — so lautet das Bekenntnis der Unitarier und der anderen Freigesinnten hier, und alle Denominationen des Protestantismus erkennen einander darin an, ist das nicht etwas Großes? aber freilich, bei uns können sie damit nicht gelten, denn — sie messen ja nicht mit dem Apostolikum. Aber doch: grüße die vaterländische Kirche!

Dein

M. Fischer.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Evangelischen Vereinsbuchhandlung in Stuttgart und der Verlagsbuchhandlung von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen bei, auf die wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse

nach Entwürfen von

Professor Beck

liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper

Leipzig

Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis u. franko.

PARAMENTE

von

P. Bessert-Nettelbeck,

Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt

BERLIN, SW. 12, Markgrafenstr. 27

sind allseitig anerkannt als

würdig, gediegen u. preiswert.

Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Kirchenöfen Schulöfen

D. R. P.

Monatelang auf Probe!

C. Henn, Eisenfabrik, Kaiserslautern.

MANNBORG,

Erste Harmonium-Fabrik nach Saugwindsystem in Deutschland.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. Höchste Auszeichnungen.

Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

Der Abonnementspreis unseres Blattes

beträgt — bei **direkter** Zusendung — für

1 Vierteljahr	**1,90 M.**
2 Monate	**1,25 M.**
1 Monat	**0,65 M.**

Das Abonnement kann mit **jeder beliebigen** Nummer beginnen.

Verlag des Protestantenblattes

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Soeben erschien: **Ernst Eberhardt-Humanns**

Die Polarität als Grundlage einer einheitlichen Weltanschauung. Preis 50 Pf. und 5 Pf. Porto.

Gustav Albulat, **Warum ich mein Amt als Lehrer niederlegte.** Preis 60 Pf. u. 5 Pf. Port.

Johannes Langermann, **Stein, Pestalozzi, Fichte in ihrer Bedeutung zur sozialen Frage der Gegenwart.** Preis 80 Pf. u. 5 Pf. Porto.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag.

Schlachtensee V, Mariannenstr. Volkserzieher-Verlag.

Anfrage an die Leser!

Wer möchte dazu beitragen, daß unser Blatt in Vereinslokalen, Buchhandlungen, Restaurants und Cafés ausliegt? Für derartige Zwecke stehen jederzeit Nummern unseres Blattes zur Verfügung. Um freundliche Mitarbeit und geeignete Vorschläge bittend

Hochachtungsvoll

Verlag des Protestantenblattes

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

„Kirchlich-Liberal"

Halbmonatsschrift

für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.

Preis 1,50 M. jährlich, postfrei.

Herausgeber: **K. Schrader,** M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.

Expedition: ebendaselbst.

Kirchlich-liberale Versammlungen u. Vorträge

bitten wir, **ständig** und **rechtzeitig** im

„Protestantenblatt"

anzuzeigen. Wir berechnen für derartige Anzeigen

nur 15 Pfennig pro Zeile.

VERLAG DES PROTESTANTENBLATTES

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstrasse 15.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

m. wunderv. Orgelton, v. 78 M. an.

Illustr. Pracht-Kataloge gratis.

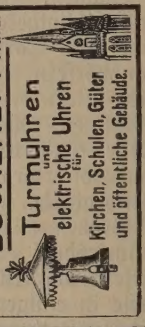
Aloys Maier, Hoflieferant, **Fulda.**

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spielapparat „Harmonista", m. dem jedermann ohne Notenkenntn. sof. 4st. Harmonium spielen kann.

J. F. Weule

Bockenem a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



B. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak. 10** Pfd.-Beutel franko 8 M.

Cigarren billigst.

Nur 25 M. franko

kostet diese **Wanne.**

Garantie: Zurücknahme! Prospekte gratis! auch für billigere Wannen und Aufwaschtische, Eisschränke etc.

Erich Brandes

Blech- und Holzwarenfabrik

Leuben b. Dresden 83.

Wichtig, Brautleute für Preise 40% billiger wie in der Provinz. Franko-Lieferung. Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko. **F. ZECH'S** MÖBEL-FABRIK, BERLIN, O. Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Adressen zwecks Gewinnung neuer Abonnenten nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen

Der Verlag des Protestantenblattes.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Inserate im **Protestantenblatt** haben stets guten Erfolg!

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 43.

Berlin
Bremen.

23. Oktober 1907.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Kirchliches Ehrgefühl. — Luthérisch oder lútherisch? — Bremen. — Aus Württemberg. — Frauenfrage. — Feuerbestattung. — Das Ruhegehalt der Geistlichen in Württemberg. — Rußland. — Der Deutsche Protestantenverein in Osnabrück und Hamburg. — Sächsische evangelisch-soziale Vereinigung. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Kirchliches Ehrgefühl. Die Kirchenvertretung in Hamm beruft sich in einer Erklärung auf das kirchliche Ehrgefühl der Protestanten, daß es nicht dulden könne, Amtshandlungen in Fällen zu leisten, in denen die römische Kirche sie versagt. Selbst die „Nordd. Allg. Ztg." schüttelt den Kopf zu diesem Grundsatz und meint, man möge die römische Kirche nicht in ihren schlechten Seiten, in ihrer Intoleranz, nachahmen! Richtig! Aber kirchliches Ehrgefühl ist eine Sache, die auch sonst ausgespielt wird. Wir erinnern uns, daß es einem Pfarrer verdacht worden ist, daß er am Sarge eines berühmten Naturforschers, der vom Ideal eines „Reichsboten"-Christen allerdings weit entfernt war, gesprochen hat; wir können immer wieder hören, daß gerade die Liberalen mit ihrer Anerkennung „unbewußten Christentums" zu weit gehen! — Darf ein Arzt den Dienst an einem Krankenbett verweigern, wenn die Angehörigen ihn riefen, nachdem Kurpfuscher dort gearbeitet haben? Darf ein Mensch mit seinen kurzen Sinnen und Erkenntnissen überhaupt über den inneren Menschen urteilen? Gehört das „Spezifische", das historisch Gewordene: Kirchenbesuch, Sakramentgebrauch, Anerkennung des Dogmas, gehört das „Kirchliche" wesentlich, innerlich, notwendig zum Gotteskindschaftsleben oder sind das alles Hilfskonstruktionen für Menschen von Menschen, die in tausend Fällen nötig, in einem Fall entbehrlich sein können! Gehören sie zu den „Früchten", an denen man „erkennen soll"? — Das kirchliche Ehrgefühl der evangelischen Kirche ist ein grundsätzlich anderes, als das der römischen, jene muß herrschen wollen, diese muß dienen wollen. Jene wird in ihrer Ehre gekränkt, wo ihre Herrschaft verneint oder unbeachtet gelassen wird, diese, wo ihr ein Dienst nicht zugetraut werden würde! Nicht Freund Traub, der den Angehörigen des von der römischen Kirche nicht begrabenen Mannes in Hamm den Dienst des Trostes leistete, ist der Ehre der evangelischen Kirche zu nahe getreten, er hat diese Ehre gefördert, indem er das Vertrauen mehrte: es gibt immer noch evangelische Pfarrer, die immer helfen wollen. Die Ehre der evangelischen Kirche ist dort geschädigt, wo man sie in den Augen der Leute in allzu große Nähe auf das Niveau der römischen gerückt hat, daß sie fast mit ihr gleichgestellt werden konnte!

*

Luthérisch oder lútherisch? (zu Sp. 953). 1. Luthérisch ist freilich Analogiebildung zu luthéricus, aber es ist doch wenigstens eine Bildung. 2. Dagegen ist lútherisch ein Unikum, denn von Eigennamen bildet man im Deutschen keine Adjektive mit der Endung isch: schwärmerisch, malerisch, dichterisch, — aber: Schillersche Dramen, Wagnersche Opern, Luthersche Katechismen. 3. Lútherisch klingt in den casibus obliquis häßlich: (die) evangélisch-lútherische Kirche: ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ (drei unbetonte Silben); dagegen: evangélisch-luthérische Kirche: ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ hat einen erfreulichen Rhythmus, der für den liturgischen Gebrauch nicht unwesentlich ist.

So schreibt uns ein Mitarbeiter.

*

Bremen. Herr Pastor Felden hat sein Amt als Nachfolger von Lic. Lipsius an der Martini-Gemeinde hierselbst angetreten. Am Sonntag, 13. Oktober, wurde er vor versammelter Gemeinde durch Pastor Steudel in seinen neuen Wirkungskreis eingeführt.

*

Aus Württemberg. Die für Württemberg charakteristische, für Fremde oft unverständliche Tatsache des Zusammenhaltens und Sich-Verstehens der Pfarrer verschiedener theologischer Richtungen findet alljährlich ihren sichtbaren Ausdruck im sog. „Plochinger Kranz". Dieses Jahr hielt Professor Scheel-Tübingen einen Vortrag über „Die religions- und kulturgeschichtliche Stellung Luthers." Es handelte sich im wesentlichen um die auf dem Historikertag im letzten Jahr von Troeltsch aufgeworfene Frage: Gehört Luther noch zum Mittelalter oder beginnt mit ihm die Neuzeit? Im wesentlichen stellte sich Scheel auf die Seite von Troeltsch. Auch Professor Müller von Tübingen, der in der Diskussion sprach. Die mittelalterliche Bedingtheit Luthers nicht bloß auf allgemein kulturellem, sondern auch auf dem religiösen Gebiet wurde sehr stark betont. Es liegt ja in der Natur der Sache, daß auf die einseitige Inanspruchnahme Luthers für die moderne Zeit (Kultur, Religion, Theologie) durch Ritschl ein Rückschlag kommen mußte. Indes wurde zugegeben, daß, wenn auch die Form des Geisteslebens Luthers noch dem Mittelalter zugehöre, doch der eigentliche, tiefste Gehalt derselben die Neuzeit geschaffen habe. Von anderer Seite wurde kurz und treffend gesagt: „Wir verdanken Luther, daß wir mit gutem Gewissen romfrei geworden sind." Was das bedeutet, kann man eben in der Gegenwart wieder erleben. Eine Fülle von Anregung wird durch diese Zusammenkünfte jedes Jahr den Pfarrern gegeben. Der Kontakt mit den neuesten Problemen der theologischen Wissenschaft bleibt so erhalten. — Daß der Ertrag den Laien nicht genug zugeführt wird, ist freilich zu beklagen. Die wissenschaftlichen, modern gerichteten Pfarrer haben an der Laienwelt nicht genug Rückhalt. Das wurde in letzter Zeit schmerzlich empfunden anläßlich der Agitation strenggläubiger, pietistischer Kreise gegen einige ganz unbedeutende Neuerungen des Konfirmationsbüchleins. Durch eine Petition soll die Synode bestürmt werden. Dagegen hätte sollen eine kräftige Gegenagitation einsetzen. Aber wie machen? Die Organisation fehlt. Auch die hierfür geeignete Presse. Nun — glücklicherweise ist die ganze Sache nicht entfernt so bedeutend, wie die Gegner meinen. Und ferner ist zu hoffen, daß weder Synode noch Kirchenregiment auf die Petition reagieren. Die ersten Ansätze der Sammlung liberal denkender religiöser Menschen dürfen wir in den Vortragszyklen der Freunde der christlichen Welt in Stuttgart erblicken. Sie haben wenigstens die öffentliche Aufmerksamkeit gewonnen. Es ist ihnen noch mehr Anziehungskraft zu wünschen. Auch sollten an anderen größeren Plätzen Württembergs ähnliche Bestrebungen sich geltend machen. Ortsgruppen müßten sich bilden, die dann eine, wenn auch nur lockere Fühlung mit einander hätten.

*

Frauenfrage. In Hamburg hat am 3.—5. Oktober der unter der Leitung von Fräulein Helene Lange stehende Allgemeine Deutsche Frauenverein getagt. Von seinen Verhandlungen seien folgende Beschlüsse unseren Lesern mitgeteilt.

„In der Erwägung, daß der Frau durch die Natur besondere Aufgaben auferlegt sind, durch die ihr für die Ausübung eines Berufes Kräfte entzogen werden, daß die Frau der arbeitenden Klasse durch die doppelte Belastung mit Familien- und Berufspflichten aufs schwerste geschädigt wird, fordert die Versammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins vom Reichstage, er möge dem doppelten Pflichtenkreis der arbeitenden Frauen mehr als bisher in der sozialen Gesetzgebung Rechnung tragen.

Die Versammlung fordert: 1. daß bei der bevorstehenden Herabsetzung der Maximalarbeitszeit für gewerbliche Arbeiterinnen auf zehn Stunden alle Ueberstunden — mit Ausnahme solcher, die durch Naturereignisse oder Unfälle, die den regelmäßigen Betrieb unterbrochen haben — beseitigt und daß der Sonnabend nachmittag von 4 Uhr an für alle Arbeiterinnen in Fabriken und Werkstätten freigegeben werde.

Sie fordert 2., daß die Schwangeren und Wöchnerinnen mehr als bisher geschützt werden, und zwar durch Ausdehnung des Verbots der Beschäftigung von Wöchnerinnen auf alle Arbeiterinnen — auch auf Heimarbeiterinnen und auf die in der Landwirtschaft und in häuslichen Diensten beschäftigten —; ferner durch Erhöhung der Unterstützung auf den Betrag des vollen Tagelohnes und durch entsprechenden Schutz der Schwangeren für sechs Wochen.

Die Versammlung fordert 3. einen Schutz der Heimarbeiter durch Ausdehnung der Versicherungsgesetze, vor allem aber durch eine staatliche Förderung von Tarifverträgen mit dem Ziel der gesetzlichen Einführung von Mindestlöhnen, damit die Heimarbeit, die eine den Bedürfnissen verheirateter Frauen entsprechende Arbeitsform ist, von ihren Schäden befreit wird.

Die Versammlung fordert 4. eine Regelung der bisher ganz ungeschützten Kategorien von Arbeiterinnen, der in der Landwirtschaft und in häuslichen Diensten beschäftigten Frauen.

Sie fordert 5. die Einführung der Witwen- und Waisenversicherung, um den Frauen, die durch Erfüllung ihrer Familienpflichten, durch Versorgung unmündiger Kinder beansprucht sind, einen Ausgleich für

die Einbuße an Erwerbsfähigkeit zu schaffen, die sich bei der Frau aus der Ausübung der ihr durch Natur, Sitte und Recht auferlegten Aufgaben ergibt.

In der weiteren Erwägung, daß die Gesetzgebung bisher die Frauen vielfach ungünstiger als die Männer stellt, daß den erwerbenden Frauen durch Ausnahmebestimmungen der wirtschaftliche Kampf noch besonders erschwert ist, die Mittel zur Selbsthilfe beeinträchtigt sind, fordert die Versammlung die Beseitigung aller Ausnahmebestimmungen, die die Berufs- und Standesinteressen der arbeitenden Frauen schädigen.

Und zwar fordert sie:

1. Abänderung des § 120 Absatz 3 R.-G.-O. im Sinne einer Ausdehnung der Fortbildungsschulpflicht auf die weiblichen Arbeiter.

2. Aktives und passives Wahlrecht der Frauen zu den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten, sowie volle Gleichberechtigung der Frauen für alle gesetzlichen Interessenvertretungen der arbeitenden Frauen, insbesondere für die zu errichtenden Arbeitskammern.

3. Aufhebung aller vereinsrechtlichen Beschränkungen der Frauen durch ein freies Reichs-, Vereins- und Versammlungsgesetz.

4. Eine Gestaltung der Versicherung der Privatbeamten, durch die die arbeitenden Frauen nicht in relativ stärkerer Weise als die Männer belastet werden.

5. An die Regierungen der Einzelstaaten, sowie an städtische Behörden und an die offiziellen beruflichen Interessenvertretungen (Handwerkskammern, Handelskammern u. dergl.) richtet die Versammlung die Aufforderung, sich der weiblichen Berufsbildung in stärkerer Weise als bisher anzunehmen."

Eine unendliche schwierige Frage ist die der Fürsorge und Rettung verwahrloster Mädchen. In Weiterführung hier begonnener Arbeit und teilweisem Protest gegen bestehende Grundsätze auf diesem Gebiet fordert eine Resolution:

a) Die Rettungsanstalten haben als Erziehungsanstalten und nicht als Arbeitsanstalten zu gelten; b) sie haben einen geordneten und zweckmäßigen Fortbildungsunterricht einzuführen; c) sie sollten unter Leitung von Frauen stehen; d) sie sind unter pädagogische Fachaufsicht, unter verantwortlicher und maßgebender Mitwirkung von Frauen, zu stellen; sie sind durch psychiatrische Beiräte zu beraten."

Unzweifelhaft hat die Innere Mission hier Bahn gebrochen; sie wird aber ihrer dienenden Art sich bewußt gern das erschlossene Wohlfahrtsgebiet den Pädagogen und Aerzten überlassen und in eine Helferstellung zurücktreten.

*

Feuerbestattung. Das sächsische Landes-Medizinal-Kollegium hat sich auf Wunsch des Ministers des Innern zur Feuerbestattungsfrage geäußert und sich für die Feuerbestattung ausgesprochen. Die juristischen Einwände sind bei Einführung einer schriftlichen Genehmigung der Ortsbehörde, eines Zeugnisses des behandelnden Arztes und einer ärztlichen Totenschau nicht stichhaltig. Auch in der Asche lassen sich anorganische Gifte (Blei, Kupfer, Arsen) nachweisen.

*

Das Ruhegehalt der Geistlichen in Württemberg wird erhöht. Eine Bekanntmachung des evangelischen Konsistoriums besagt, daß in dem Hauptfinanzetat für 1907/08 die Mittel vorgesehen sind, welche mit Wirkung vom 1. April 1907 an eine erhebliche Verbesserung der Ruhegehalte der Geistlichen in Uebereinstimmung mit dem für Beamte getroffenen Bestimmungen ermöglichen. Da nämlich bei Festsetzung des Ruhegehalts dem Gehalt beim Beamten, welche freie Amtswohnung oder eine deren Stelle vertretende Mietzins-Entschädigung genießen, der eineinhalbfache Betrag dieses Wohnungsgeldes gleichgestellt wird, und die Geistlichen sämtlich Amtswohnung und Mietzinsentschädigung haben, für deren Pensionsberechtigung sie in die Abteilungen des Gehaltsverzeichnisses der Beamten und zwar in drei Abteilungen mit 500 M., 400 M. und 320 M. Wohnungsgeld eingereiht sind, so erhöht sich das pensionsberechtigte Einkommen der Geistlichen mit Wirkung vom 1. April 1907 an um 750 M. bzw. 600 M. und 480 M. Des weiteren soll die Grundlage für die Berechnung der Größe des Ruhegehalts nicht der innerhalb des letzten Jahres von dem Tag der Pensionierung bezogene Gehalt, sondern „der zuletzt bezogene Gehalt" bilden und die unständige Verwendung schon vom vollendeten 23. Lebensjahre ab in die pensionsberechtigte Dienstzeit eingerechnet werden. Es werden daher die Dienstbezüge der seit 1. April 1907 zur Ruhe gesetzten Geistlichen alsbald entsprechend erhöht und die bis zur kirchengesetzlichen Regelung neuanfallenden Pensionen auf der oben erwähnten Grundlage berechnet werden. — Es erhalten ferner a) die vor 1. April 1907 zur Ruhe gesetzten Geistlichen eine Pensionszulage von 70 M., b) die Witwen der vom 1. April 1907 verstorbenen Geistlichen eine Pensionszulage von 100 M. Die Waisenpensionen werden entsprechend erhöht. — So meldet die „Neckarzeitung".

*

Rußland. In Moskau hat ein Kongreß evangelischer Pastoren stattgefunden, der sich mit der Eingliederung der zahlreich nach dem Toleranz-Ukas von 1905 übergetretenen neuen Gemeindeglieder beschäftigte, über Anstellung von Pastoren, Abgrenzung der Gemeinden, Kirchenbauten verhandelte. Andererseits beschäftigten ihn die Schwierigkeiten und Hindernisse, die bei Uebertritten immer noch Pastoren und Gemeindegliedern, vor allem auch in Mischehen bereitet werden.

Der Deutsche Protestantenverein in Osnabrück und Hamburg.

Während in der Presse der Rechten die Frage behandelt wird, wie man die Auswahl der Männer und Frauen, die durch aktive und passive Wahl an der Leitung der Gemeinde und Kirche, durch Erschwerung der Wahl einschränken kann, muß der Deutsche Protestantenverein darauf sinnen, die ganze Gemeinde immer lebendiger an dieser Kirchenleitung zu beteiligen, weil er die Religion anders verteilt sieht in der Welt als die Orthodoxie. So wurde in Osnabrück nach einem Referat des Berliner Magistratsassessors Berthold und eingehenden Darlegungen des Delegierten des Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen, Professor Geffken-Köln, über die Beseitigung der Wahlrechtsbeschränkungen und die Abwehr jener orthodoxen Versuche verhandelt. Auch die direkte Wahl der Synoden aus den Gemeinden wurde als ideale Forderung aufgestellt. Die selbstverständliche Zugehörigkeit der Geistlichen zu den Synoden wurde bestritten, vielmehr ihre Deputation durch Wahl gefordert. Jedenfalls aber die energische Vermehrung des Laienelements als nächst zu erreichendes Ziel aufgestellt. Es wurde die dringende Notwendigkeit betont, daß die zahlreichen Kirchenverfassungen und örtlichen Besonderheiten von Juristen und Pastoren auf Entstehung und Wert geprüft würden, nicht um Uniformierung, sondern um eine Fortentwicklung und einen Austausch des Guten und Heilsamen zu fördern. Der Deutsche Protestantenverein ist bereit, ernstliche Arbeiten auf diesem Gebiet zu unterstützen, möchten sich die Arbeiter bereitwillig finden. Das war's, was einen kleinen Kreis von Männern nach dem Schluß der Tagung des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins noch einen Vormittag im schönen, alten Osnabrück zusammenhielt. — Ein größerer Kreis ist in Hamburg am 15. und 16. Oktober an der Arbeit gewesen. Nach einer Vorbesprechung über Organisation, ihre Notwendigkeit und Möglichkeit, in der Karl Schrader, der Präsident, und Pfarrer Lic. Noveling-Berlin die einleitenden kurzen Referate hielten, fand am Abend eine Volksversammlung bei gutem Besuch statt. Die Hamburger Freunde hatten die Behandlung der Frage: Brauchen wir den Religionsunterricht in der Schule? gewünscht und waren lebhaft erfreut und dankbar über das Referat des Charlottenburger Pfarrers Dr. Luther, der in glänzender Rede mit Energie und Wärme diese Frage bejahte um der Religion, um der Kultur, um der Kinder, um der Lehrer willen — nicht um der Kirche willen, die kann den Religionsunterricht auch selbst erteilen, aber sie soll das nicht, weil die Schule als Erzieherin diesen Kulturfaktor nicht entbehren darf, weil der Religionsunterricht im evangelischen Sinn gerade im lebendigen Zusammenhang mit dem gesamten Kulturleben stehen soll und stehen muß. Geschickt und unbelehrt vertrat der Hamburger Rektor die Trennung des Religionsunterrichtes von der Schule — nicht aus Religionsfeindschaft, aber um der Gewissensfreiheit willen. Ihm traten fast alle Redner des Abends, Rektor Kolz (die Entscheidung dieser Frage darf nur aus dem Interesse des Kindes geschehen), Pastor Silms (Garstedt) (die Not der Landlehrer ist zu bedenken), Pastor Klapp (ein scharfer Protest gegen die unqualifizierbare Unterstellung der Orthodoxen, die Protestantenvereinler wollen doch nur im Grunde die Religion beseitigen), Pastor Ladendorf (freie Wahl des Religionslehrers, wie des Konfirmators), Pfarrer Alfred Fischer (mehr Religion als Dogmatik oder Aufklärung vom religiösen Lehrer, Pflicht der Eltern zur religiösen Kindererziehung) und der Referent entgegen. Der Grundton der Versammlung war ein ebenso energischer. Ja, wie der des Referenten, aber ebenso entschieden waren beide in der Forderung von Reformen. Am nächsten Morgen sprach Professor Dr. jur. Geffken (Köln a. Rh.) über das Thema: „Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Geistlichen?" Wir freuen uns, unseren Lesern diese feine Arbeit als Aufsatz bieten zu können, dessen Abdruck beginnt,

wenn das Stenogramm festgestellt ist. — Die umfassende Behandlung, die Professor Geffken geboten hatte, ließ nur wenige Ergänzungen und nähere Ausführungen zu. So wurde ganze Wahrhaftigkeit in der Stellungnahme der Geistlichen, Interesse auch für das allgemeine Wohl der Gemeindeglieder und Treue des Geistlichen, der nicht immer von einer Gemeinde zur andern sich wählen lassen solle, gefordert. Es waren schöne Stunden mit diesen alten und jungen Freunden protestantischer Freiheit, bei dem Eifer zu bessern, bei der Wärme und Energie der Redner, dem treuen Aushalten der Zuhörer. — Ich habe mir abgewöhnt, mich über diejenigen, die uns mißverstehen, mißachten und herunterreißen, zu entrüsten, ich lache sie einfach aus; dem Deutschen Protestantenverein Religionsfeindschaft, Kirchenfeindschaft, haltlosen Subjektivismus, geschichtslosen Rationalismus und wie die schönen und noch schlimmeren Dinge heißen mögen, vorzuwerfen, kann nur der, der aus der Lektüre gegnerischer Urteile sich ein Phantasiebild konstruiert hat, das er nun bekämpft. Habeat sibi!

Sächsische evangelisch-soziale Vereinigung.

Herbsttagung in Leipzig 1907, 1.—3. Oktober.

Vergl. Programm im Prot.-Blatt, Nr. 37, Beiblatt, Sp. 888.

Eine Mitgliederversammlung eröffnete die Tagung. Sie war nicht in das Programm aufgenommen worden, um nicht Fremde hinzuzuziehen; die Einladung auf besonderem Bogen aber hatten viele nicht beachtet, so daß wir in sehr kleinem Kreise zu tagen begannen. Bei einer Zettelabstimmung waren es einmal 10 gegen 8 Stimmen. Vorstandsneuwahl war das eine Thema, da eine Reihe von Mitgliedern des Vorstandes teils statutengemäß ausschieden, teils wegen allzugroßer Arbeitslast niederlegten: Lic. Naumann, Liebster, Bemmann, Friedrich, Röthig blieben oder wurden wiedergewählt, P. Herz (Chemnitz) und Schuldirektor Bittrich (Plauen) kamen neu hinzu. Eine von der Ortsgruppe Dresden angeregte Statutenrevision wurde aus formalen und sachlichen Gründen für nötig erkannt und zunächst dem Vorstand überwiesen. Zum Beschluß soll sie auf der Ostertagung in Löbau gelangen, wo auch die Frage der christlichen Gewerkschaften zur Verhandlung kommen wird, die durch Harnacks Wendung zu ihnen hin und durch die Sympathien, die gerade die Lausitzer Mitglieder unserer Vereinigung für sie haben, brennend geworden ist.

Der spärliche Besuch der Vormittagssitzung hatte den Vorsitzenden bange gemacht, so daß er auch für die öffentliche Nachmittagsversammlung ein ganz kleines Zimmer vorsah. Aber er war freudig enttäuscht, als die Zuhörer nur so herzuströmten, so daß an die 120 Personen, darunter viele Landpfarrer vom „Ausland", aus der Provinz Sachsen, schließlich sich im großen Saale zusammenfanden. Der Referent, Pfarrer Kötzschke (Pfaffroda), faßte das Thema „Soziale Aufgaben des Landpastors" auf als: „Arbeit des Landpastors zur leiblichen, sittlichen, geistigen, religiösen Hebung der Bevölkerung", und führte nun durch alle Lebensalter und -lagen der Gemeindeglieder hindurch an, was vom Geistlichen für sie geschehen kann und vielerorts wenigstens teilweise schon geschehen ist: bei Säuglingspflege und Kinderschutz kann er mithelfen, Jugendvereine soll er gründen und im rechten Sinne leiten; die Volksbildung durch Bibliotheken, Verkauf von Schriften (Dresdener und Wiesbadener Volksbücher, Meyer, Reclam), Verbreitung von Blättern, Vorträge und Diskussionen fördern; in Industrie, Landwirtschaft und Gartenbau kann er eingreifen durch Gründung von Genossenschaften, Hebung der bestehenden durch seine Beteiligung; die Krankenpflege muß er in die Hand nehmen und namentlich auch den Alkoholismus bekämpfen; bei öffentlichen Festen kann er schon durch seine Gegenwart die richtige Höhenlage des Tones herstellen. In Predigt und Unterricht gilt's die sozialen Gedanken des N. Ts. auszustreuen; Sonderrechte einzelner Personen im kirchlichen Leben (Kirchplätze, Gebührenordnungen) sind zu beseitigen. Das Pfarrhaus muß vorbildlich sein durch Tüchtigkeit und Einfachheit. — Ganz anders faßte der Korreferent, Pfarrer Kleinert (Klingenberg) die Aufgabe: ihm ist „sozial wirken" „versöhnlich wirken", soziale Tätigkeit ist Arbeit zur Ueberbrückung der tiefen Kluft zwischen den einzelnen Volksklassen. Darum muß alles fallen, was im kirchlichen Leben an diese Spaltung erinnert: keine Konfirmation nach Schulen, sondern nach dem Abc, keinen Unterschied von arm und reich bei Kasualien (auch nicht in bezug auf die Glocken, Orgel, Kirchenchor), sondern gleiche Handlungen für alle, die Gebühren (die, um größerer Unabhängigkeit der Kirche von den politischen Körperschaften willen, nötig bleiben) abgestuft nach dem Einkommen. Darum muß die Kluft zwischen Bildung und Unbildung durch Ausbreitung von Wissen ausgefüllt werden — hier berührte sich das Korreferat nahe mit dem Referate. Deshalb darf der Pfarrer nichts tun, was als politische Stellungnahme gegen einen Teil seiner Gemeinde erscheinen könnte: von den Militär- und evangelischen Arbeitervereinen soll er sich fern halten, bei Wahlen neutral bleiben bis zur Wahlenthaltung. Nur freie Pastoren sind soziale Pastoren, frei auch in finanzieller Hinsicht; deshalb soll er ein genügendes Auskommen haben, nach Maßgabe etwa der Pfarrervereinsvorschläge, darf aber auch nicht im Ueberfluß leben: ein Geistlicher, dem die Gemeindeglieder nachsagen, daß er 12 Taler pro Tag zu verzehren hat, ist als sozialer Pastor unmöglich.

Der große Unterschied zwischen beiden Rednern erklärt sich mit aus der Lage ihrer Gemeinden: die eine ländlich, wenn auch mit Industrie neben der Landwirtschaft, die andere im Bannkreis der Großstadt: die Arbeiter sind die Woche über in Dresden, am Sonntag daheim auf dem Dorfe. Wieder andere Anschauungen äußerte in der Debatte ein Pfarrer aus rein landwirtschaftlicher Gemeinde; sein Vorschlag, daß die Mitglieder aus solchen Gegenden sich zu einer Sektion zusammenschließen möchten, um die besonderen Aufgaben ihrer Gemeinden zu beraten, fand beifällige Aufnahme. Noch sei erwähnt die Mitteilung eines Pfarrers vor den Toren von Leipzig, der mit der pachtweisen Verteilung des Pfarrackers zu Mietsgärten gute soziale und finanzielle Ergebnisse zugleich erzielt hat.

Abends 8 Uhr predigte P. Mensing (Dresden) in der Matthäikirche über Jer. 9, 22 f. Der Berichterstatter war leider zu Beginn nicht anwesend, so daß er die formale Disposition nicht angeben kann; doch handelte der erste Teil davon, daß auch in unserer Zeit die Kirche — im weitesten Sinne natürlich — die einzige Lehrerin von Gott für das Volk zu sein vermag (nicht der Monistenbund und dergl.); der zweite mahnte die Kirche, vom gesunden, sozialen Sinn des Volkes immer wieder Liebe und Gerechtigkeit zu lernen. Die Kollekte ergab 50 M.

Am folgenden Morgen begann der soziale Lehrkursus. Professor Dr. Kötzschke (Leipzig), der Bruder des Referenten vom Tage vorher, hatte das Thema: „Deutsche Wirtschaftsgeschichte im Zeitalter des Frühkapitalismus;" Privatdozent Dr. Biermann (Leipzig) behandelte „die Weltanschauung des Marxismus". Ueber beide Vorträge, die auch den Vormittag des 3. Oktober noch ausfüllten, und denen keine Debatte folgte, ist schwer zu berichten. Ueber Dr. Biermanns darum, weil er dem Gegenstand entsprechend sehr schwierig war, und dem Berichterstatter das volle Verständnis — hoffentlich — erst aufgehen wird, wenn er ihn gedruckt vor Augen hat; er setzte sich ausführlich mit dem Verhältnis von Marx zu Feuerbach und Hegel auseinander, und bot eine Darstellung und Kritik der materialistischen, richtiger ökonomischen, Geschichtsauffassung, wie auch der so vieldeutigen Mehrwertstheorie. — Professor Dr. Kötzschkes Vorlesung, die ungemein fesselnd war, bot vom Aufsteigen, Höhepunkt und Niedergang des Frühkapitalismus so anschauliche Einzelbilder, daß ein paar kurze Sätze keinen Eindruck geben können. Zum mindesten müßte man die vier Folioseiten umfassenden Druck-

bogen abdrucken. — Am Nachmittag hielt Professor Dr. Barth, Mitglied der Vereinigung, eine zweistündige Vorlesung: „Die Bedeutung des überwirtschaftlichen Lebens für die Geschicke der Völker." Er wies nach, wie der Marxismus seine Behauptung „alles geschichtliche Leben, auch Recht, Sitte, Religion ist Folge der ökonomischen Zustände" durchaus nicht beweisen kann, wie vielmehr alle diese Entwicklungen innergeistiger Art sind, im Gegenteil ideale Faktoren die politische und ökonomische Geschichte der Nationen stark beeinflußt haben. In der Debatte, die sich auf ausdrücklichen Wunsch des Referenten anschloß, war es interessant, wie die Professoren — die anderen beiden Referenten nahmen auch teil — eine idealistische Weltanschauung vertreten, hatte doch Professor Barth mit Matth. 6,33 und 4,4 geschlossen — während die im praktischen Leben stehenden, in den Tiefen des Volkes arbeitenden Pastoren in ihren Gedankengängen dem Marxismus sehr nahe kamen.

In einer Abendversammlung brachte Lic. Schneemelcher (Berlin) Grüße von Adolf Harnack und dem evangelisch-sozialen Kongresse an die sächsische evangelisch-soziale Vereinigung, die in praktischer Arbeit die bisher nur theoretischen Ideale des Kongresses verwirkliche. Sodann hielt Pfarrer Holtzsch (Plaussig), Mitglied der Landessynode, einen Vortrag gegen „den Zwangsunterricht am Sonntag in der Fortbildungsschule". Gründe der Gesundheit, des Familienlebens, der Religion waren ihm maßgebend: gerade die Jugend braucht nach der straffen Arbeit der Woche volle Erholung, Zusammensein mit den Eltern, Erbauung im Gottesdienst; und die letztere wird ihm unmöglich, wenn zwar nach der Bestimmung der Gewerbeordnung die Stunden des Gottesdienstes frei bleiben, aber vor Beginn desselben bis zum Glockenschlag und unmittelbar nach Schluß je zwei Stunden Unterricht erteilt werden. Die Debatte, an der sich eine Anzahl Schulmänner und ein Schularzt beteiligten, hob zwar mehrere technische Schwierigkeiten bei Beseitigung des Sonntagsunterrichts heraus, ergab aber im allgemeinen Zustimmung zu den Gedanken des Referats und führte zu dem Beschluß zweier Petitionen: an den Reichstag und an den Landtag, die Gewerbeordnung bezw. das Schulgesetz so zu ändern, daß obligatorischer Unterricht am Sonntag ausgeschlossen würde.

Am Donnerstag mittag, als Privatdozent Biermann seine Vorlesung geendet hatte, sprach P. Liebster noch ein Schlußwort, dankte den Mitarbeitern der Tagung und mahnte zu frischer und fröhlicher Winterarbeit. ps.

Versammlungskalender.

22.—23. Oktober Nederlandsche Protestantenbond in Nymegen.
22.—24. „ Ferienkursus in Bonn.
30. „ Jahresfest des Protestantischen Vereins der Pfalz in Eukenbach bei Kaiserslautern.

Neue Erscheinungen!

Baumann, Prof. **Die Gemütsart Jesu.** 5 Bg. 1,60
Becker, Dr. F. **Das deutsche Manchestertum** 3,—
Bélart, Hans. **Nietzsche und Wagner** . . . 2,—
Die Freude. Ein Hausbuch deutscher Art. 6. Band 1,80
† **Goltz,** Frhr. v. d. **Kirche und Staat.** Aus dem Nachlaß herausgegeben . . . . . 3,—
Hegel. Phänomenologie des Geistes. Herausgegeben von G. Lasson . . . . . geb. 6,—, 5,—
Kabisch, R. **Gottes Heimkehr.** Die Geschichte eines Glaubens . . . . . geb. 4,80, kart. 3,80
Pontoppidan. Tapfer und fröhlich geb. 2,80, 1,80
Stephan, Lic. H. **Luther in den Wandlungen seiner Kirche.** 5 Bogen 1,50
Wildenbruch, E. von. **Die Rabensteinerin.** Schauspiel. 139 S. . . . . 1,—

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb Schöneberg-Berlin.

An die Bücher-Interessenten besonders im Auslande

richten wir die Bitte, bei Bücherbestellungen auf Grund von Anzeigen der **„Zentralstelle"** sich doch **direkt** an diese zu wenden und nicht an den Buchhandel, da unsere „Zentralstelle" als **Versand-Buchhandlung** nicht an den Buchhandel, sondern nur **direkt** an die Besteller liefert.

Bei **größeren** Bestellungen tragen wir das **halbe** oder auch das **ganze** Porto und sorgen dafür, daß die bestellten Bücher **so schnell als möglich** in die Hände der Besteller gelangen.

Schöneberg-Berlin, Hochachtungsvoll
Hohenfriedbergstr. 15. **Schriftenzentrale.**

Soeben ist erschienen:

Brackwasser. Roman von **Martin Bücking** (Pastor an St. Katharinen zu Braunschweig).

Preis: M. 3,— gebunden M. 4,—.

Der in literarischen Kreisen rasch bekannt gewordene Verfasser des in 3. Auflage erschienenen, trefflichen **„Rektor Siebrand"** führt uns diesmal auf eine Nordseeinsel. Die Erlebnisse einer Familie, auf der ein dunkles Schuldverhängnis lastet, das sie wie Korkstücke auf trübem, brackigem Wasser hin- und hertreiben läßt — insbesondere die Tochter im siegreichen Kampfe mit ihrer zweifelhaften Vergangenheit —, schildert der Verfasser mit markiger Charakteristik. Bunte Bilder vom Badeleben, von See und Landschaft, Zöllnerdienst und Schmugglerkämpfen erhöhen den Reiz des höchst fesselnd geschriebenen Romans.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Vor kurzem ist erschienen:

Emerson

Die Sonne segnet die Welt

Ausgewählte Essays und Vorträge

in einem Bande.

Herausgegeben von Maria Kühn.

20 Bogen (320 Seiten) vornehm karton. 1,80 M.

Inhalt: I. Ausgleichungen. II. Geistige Gesetze. III. Kreise. IV. Die Allseele. V. Natur. VI. Charakter. VII. Liebe. VIII. Der Dichter. IX. Der Denker. X. Der Erneuerer. XI. Häusliches Leben. XII. Werke und Tage.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.